

# Begegnung und Inspiration

## 50 Jahre Ökumene in Österreich

**Das Miteinander der christliche Kirche ist in Österreich gut entwickelt und wird auch von der Gesellschaft honoriert. Ein Blick auf eine Erfolgsgeschichte mit Zukunft.**

Am 22. Oktober 2008 präsentierte der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich anlässlich seines 50-jährigen Bestehens eine Festschrift mit dem Titel »Begegnung und Inspiration – 50 Jahre Ökumene in Österreich«. <sup>1</sup>

In einem festlichen ökumenischen Gottesdienst in der Konzilgedächtniskirche in Wien-Lainz dankten offizielle Vertreter und Vertreterinnen und Gläubige der 14 Mitgliedskirchen des Rates für den Weg, den sie miteinander zurücklegen durften, und blickten gemeinsam in die Zukunft mit ihren neuen Herausforderungen. Der anschließende Festakt fand im Kardinal-König-Haus statt. Beide Feierorte haben einen hohen Symbolwert für die Ökumene in Österreich, wie die Geschichte zeigt.

Im Vorwort der Festschrift wird den Autoren und Autorinnen gedankt, für das »Aufspüren und Bewahren der Geschichte und für die Darstellung wesentlicher Themen der Ökumene in Österreich«. Der österreichische Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, der den Festakt auch durch seine Anwesenheit auszeichnete, schreibt in seinem Grußwort: »Nach Jahrhunderten des

Gegeneinanders ist in den fünf Jahrzehnten seit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich ein Vertrauen und eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit unter den verschiedenen Religionsgemeinschaften entstanden, um die uns viele Länder und Kirchen in der Welt beneiden.«

Der Festschrift vorangestellt ist ein Wort aus der Charta Oecumenica: »Jesus Christus ist als Herr der einen Kirche unsere größte Hoffnung auf Versöhnung und Frieden. In seinem Namen wollen wir den gemeinsamen Weg in Europa weitergehen. Wir bitten Gott um den Beistand seines Heiligen Geistes.« Einige Aspekte, die für den Weg der Ökumene in Österreich charakteristisch sind, sollen nun aufgezeigt werden.

### Der Umgang mit der Geschichte

Österreich ist ein Land der Gegenreformation. Menschen wurden enteignet, ausgesiedelt, vertrieben, zwangskonvertiert, manche sogar getötet. Nur im Geheimen konnten die Protestanten ihrer Glaubensüberzeugung treu bleiben. So entstanden ein tief verwurzeltes Misstrauen gegenüber der römisch-katholischen Kirche und eine schwere Hypothek.

Auf diesem belasteten Hintergrund ist es besonders bemerkenswert, dass nach Verabschiedung des Ökumenismusdekretes des Zweiten Vatikanischen Konzils die Evangelische Kirche in Österreich die dabei geäußerte Dialogbereitschaft »par cum pari« aufgreift: Der evangelische Bischof Gerhard May übergibt den römisch-katholischen österreichischen Bischöfen eine Denkschrift vom 26. Mai 1965, in der die belastenden Fragen genannt werden: Revision des Geschichtsbildes, Anerkennung der Taufe, Zusammenarbeit auf karitativem, sozialem und kulturellem Gebiet, gemeinsame Teilnahme an Einweihungen und öffentlichen Feiern, gemeinsame Gebetsgottesdienste, Fragen der Mischehe, Zwangskonversionen, die gelegentlich in Krankenhäusern und an Sterbebetten vorkommen. In der Denkschrift wird die Aufnahme von zwischenkirchlichen Gesprächen vorgeschlagen im Rahmen eines »neuen verpflichtenden interkonfessionellen Ethos zwischen katholischer und evangelischer Kirche in Österreich«.

Die positive Antwort des Konzilsvaters Kardinal Dr. Franz König am 8. November 1965 bedeutete einen grundlegenden Wandel der Beziehungen zwischen den beiden evangelischen Kirchen und der katholischen Kirche. Am 10. Jänner 1966 eröffnete Kardinal König die erste

### »par cum pari«

Sitzung der »Gemischt-Katholisch-Evangelischen Kommission« im erzbischöflichen Palais. Bis heute arbeiten in diesem Gremium Vertreter und Vertreterinnen der Evangelischen Kirche A.B. (Augsburgischen Bekenntnisses – lutherisch), der Evangelischen Kirche H.B. (Helvetischen Bekenntnisses – reformiert) und der römisch-katholischen Kirche im Auftrag ihrer Kirchenleitungen partnerschaftlich zusammen. Die Aufarbeitung der Stolpersteine führte bereits 1969 zur

gegenseitigen Anerkennung der Taufe und 1974 zu einer pastoralen, liturgischen und kirchenrechtlichen Vereinbarung für konfessionsverschiedene Brautpaare und für konfessionsverbindende Ehepaare und Familien. Für den katholischen Part heißt es dort: »Ich will in meiner Ehe am katholischen Glauben festhalten. Ich erkenne an, dass mein Glaube von mir verlangt, mich für die Taufe und Erziehung unserer Kinder in der katholischen Kirche einzusetzen. Ich werde mich bemühen, dem zu entsprechen unter Rücksichtnahme auf das Gewissen meines Partners.«

Es wurden allgemeine Richtlinien für ökumenische Gottesdienste erarbeitet, die eine Orientierungshilfe für alle Kirchen in Österreich sind. In den einzelnen Diözesen und Bundesländern wurde begonnen, die historischen Belastungen gemeinsam aufzuarbeiten und Schritte

### »Die neue Sicht verbindet statt zu trennen.«

zur Versöhnung zu setzen. So erscheint nach gemeinsamem Studium heute z.B. das Wirken von Petrus Canisius SJ (1521-1597, Gegenreformer) oder Klemens Maria Hofbauer CSSR (1751-1820, katholische Erneuerung) in Wien für die evangelische wie die katholische Seite in einem teilweise neuen Licht. Die neue Sicht verbindet statt zu trennen.

Die ökumenischen Herausforderungen gerade in Österreich drückte Papst Johannes Paul II. bei seinem Österreichbesuch 1983 vor allen Vertretern der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich so aus: »Wir alle blicken bei dieser Zusammenkunft bewegt zurück über den Lauf der Jahrhunderte, in denen Österreich – wie manche anderen europäischen Länder – durch die Wirren konfessioneller Auseinandersetzungen erschüttert wur-

de. Das kirchliche, kulturelle und gesellschaftliche Leben war geprägt von religiöser Zwiertucht, ja von feindseliger Intoleranz, Unterdrückung und Verfolgung ... Die Schuld, die Christen tatsächlich auf sich geladen haben, darf nicht geleugnet werden. Sie wartet immer neu auf Bekenntnis und Vergebung.« Und der Papst sagt weiters: »Der vom Konzil ausgestreute Samen hat hierzulande bereits deutliche Wurzeln geschlagen. Der Prozess der Versöhnung unter den Christen der verschiedenen Traditionen hat zu sichtbaren Ergebnissen geführt. Ich möchte Sie ermutigen, in Ihren Bemühungen fortzuschreiten.« Heute kann gesagt werden, dass dieser Wunsch von allen Kirchen beherzigt wurde.

## Der Umgang miteinander

Von Anfang an ist es ein Umgang »par cum pari«, auf gleicher Augenhöhe. Das beginnt 1958, als die Evangelische Kirche A.B., die Evangelische Kirche H.B., die Evangelisch-methodistische Kirche und die Altkatholische Kirche den Ökumenischen Rat gründen. Es setzt sich fort, als 1964 und in den folgenden Jahren die Orthodoxen und die Altorientalischen Kirchen dem Rat beitreten. Natürlich gibt es zunächst gegenseitige Fremdheitserlebnisse, aber das führt zu einem intensiven gegenseitigen Kennenlernen, und heute können sich diese Kirchen in Österreich als gleichwertige Partner verstehen, die eine große Bereicherung bedeuten. Auch die römisch-katholische Kirche beantwortet 1965 die bereits erwähnte Denkschrift auf gleicher Augenhöhe.

Bereits 1964, noch vor der Verabschiedung des Ökumenismusdekretes des Konzils, gründete Kardinal Franz König am 4. November 1964 in der Erzdiözese Wien die Stiftung PRO ORIENTE, eine Einrichtung zur Förderung der Beziehungen zwischen der römisch-katholischen

Kirche und den orthodoxen und orientalischorthodoxen Kirchen. Sie hat heute Sektionen in mehreren österreichischen Diözesen. Das Wirken von PRO ORIENTE als Brücke zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens kann kaum überschätzt werden und gewinnt immer mehr

## »Brücke zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens«

an Bedeutung. In der Wiener Diözesansynode 1969-1971, in der die Botschaft des Zweiten Vatikanischen Konzils in das Leben der Erzdiözese integriert wurde, verabschiedeten die Synodalen Beschlüsse, die bis heute nichts an Gültigkeit verloren haben. »Wahre Einheit beruht auf dem Vermächtnis Christi. Somit ist das ökumenische Bemühen die Erfüllung seines Gebotes. Das ökumenische Anliegen ist daher von allen zahlenmäßigen und taktischen Erwägungen zu befreien. Es gibt nur den einen ökumenischen Auftrag und keinesfalls einen jeder Kirche eigenen Ökumenismus. Einheit ist überall dort sichtbar zu machen, wo Übereinstimmung möglich ist.«

Diese Grundsätze machten es möglich, dass die katholische Bischofskonferenz 1970 um den Beobachterstatus im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich ansuchte, was einstimmig angenommen wurde. Damit begann ein langer Weg immer intensiverer auch struktureller Zusammenarbeit. Als der Vatikan mit dem »Ökumenischen Direktorium« vom 25. März 1993 es den Bischofskonferenzen ermöglichte, Vollmitglieder im Ökumenischen Rat ihres jeweiligen Landes zu werden, begannen in Österreich sehr bald sorgfältige Beratungen und nach einem einstimmigen Beschluss der Österreichischen Bischofskonferenz, um die Aufnahme als Vollmitglied zu ersuchen, wurde die Römisch-katholische Kirche mit einem ebenso einstimmigen Beschluss der 13 Mitgliedskirchen am 1. De-

zember 1994 Vollmitglied. Dieser Schritt führte zu einer Bereicherung und Intensivierung der ökumenischen Bemühungen und verstärkte das gemeinsame Zeugnis in der Öffentlichkeit an Glaubwürdigkeit.

## **Das Wahrnehmen gesellschaftlicher Herausforderungen**

Im Laufe der Jahrzehnte werden gesellschaftliche Herausforderungen immer mehr gemeinsam wahrgenommen und erweisen sich als Chance, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen und eine Grundlage zu schaffen, auf der mit sehr geringen strukturellen Rahmenbedingungen Zusammenarbeit möglich ist.<sup>2</sup>

Die »Ökumenische Morgenfeier«, eine Radiosendung, die vom 31. März 1968 bis zum Ende des Kirchenjahres 1996/1997 vom staatlichen Rundfunk an jedem Sonn- und Feiertag von 7.30 bis 8.00 Uhr ausgestrahlt wurde, ermöglichte den christlichen Kirchen eine gemeinsame Verkündigung des Evangeliums, die weit über Österreichs Grenzen hinaus ein Echo fand. Konfessionell gemischte, für jede Sendung neu zusammengestellte Teams erarbeiteten mitein-

### **»Lernprozess der Mitarbeitenden«**

ander die Sendungen zu verschiedenen gesellschaftlichen und theologischen Themen, wobei Unterschiede und Gemeinsamkeiten jeweils zu entdecken und zu kommunizieren waren. Der damit verbundene Lernprozess der Mitarbeitenden, die dann auch in der Sendung als Sprecher und Sprecherinnen auftraten, wirkt bis heute nach.

Ein weiterer Lernprozess war die ökumenische Begleitung der Wiener Konferenz der KSZE (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit

in Europa) von 1986-1989 durch Konsultationen und Gottesdienste. Der Ökumenische Rat bildete mit der österreichischen katholischen Bischofskonferenz eine eigene Arbeitsgruppe, die gegenüber den Vertretern der 35 Delegationen ein gemeinsames christliches Zeugnis abgeben konnte. Die dabei gemachten positiven Erfahrungen in einem europäischen Kontext erwiesen sich als eine starke Ermutigung auf dem weiteren Weg.

Ein weit über Österreich hinaus beachteter Vorgang ist der Prozess Sozialwort, der mit der Verabschiedung eines gemeinsamen Wortes der Kirchen zur sozialen Situation und dem Auftrag der Kirchen seinen ersten Höhepunkt fand und bis heute andauert. Der Prozess begann im Jahr 2000 mit der Erhebung der sozialen Situation an der »Basis«. Die mehr als 500 Rückmeldungen wurden als Sozialbericht herausgegeben, zu dem mehr als 150 Stellungnahmen von Experten, Organisationen und Parteien eingingen. Auf dieser Grundlage entstand dann in einer dritten Phase

### **»Prozess Sozialwort«**

Phase in Zusammenarbeit von rund 40 Personen der Text des Sozialwortes. In dieser dritten Phase fanden auch intensive Gespräche mit den Kirchenleitungen statt, so dass die Vertreter aller 14 Mitgliedskirchen der Veröffentlichung des Sozialwortes des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich ihre Zustimmung gaben und es am 1. Adventsonntag 2003 in einer feierlichen Vesper im Wiener Stephansdom präsentiert werden konnte. Der Prozess geht weiter und die behandelten Themen sowie die für die Kirchen und die Gesellschaft ausgesprochenen Verpflichtungen sind auch heute von höchster Aktualität und sollen weiter vertieft und entfaltet werden.

Ein wohl einmaliges und sehr nachhaltiges Zeichen war das gemeinsame Auftreten der Ver-

treter der staatlich anerkannten Kirchen vor dem Parlament im Rahmen des so genannten Österreich-Konvents. Fast zwei Jahre lang tagten von Juni 2003 bis Jänner 2005 Vertreter und Vertreterinnen der politischen Parteien und verschiedener Bereiche des öffentlichen Lebens, um eine weitgehende Reform der österreichischen Staatsverfassung vorzubereiten. Die Verfasserin dieses Beitrags arbeitete als Vertreterin der christlichen Kirchen in der Kommission »Grundrechte« mit. Ihre Tätigkeit wurde von einer ökumenisch besetzten Expertengruppe begleitet. Am Beginn der Beratungen des Österreich-Konvents konnten die obersten Kirchenleitungen der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates eine gemeinsam erarbeitete Botschaft in verteilten Rollen vortragen. In der Öffentlichkeit und Politik wurde das aufmerksam wahrgenommen und verschaffte den Kirchen deutliche Anerkennung.

Die 14 Mitgliedskirchen erarbeiten auch öfters in langen Beratungsprozessen mit Experten und Betroffenen Erklärungen zum Beispiel »Zum menschenwürdigen Sterben«, zu Asylfragen, zu Fragen der EU-Erweiterung, zum Irak-Krieg oder »Fragen zur politischen Verantwortung«, die Beachtung finden.

### Vom Nebeneinander zum pastoralen Miteinander

Vielfältige Formen der Zusammenarbeit in der Kategorialen Seelsorge wie Telefonseelsorge, Krankenhausseelsorge, gemeinsame Sorge in Seniorenheimen, Tourismusseelsorge oder Vorbereitungsseminare für konfessionsverschiedene Brautleute und gemeinsame Segnungen sind allmählich selbstverständlich.

Auf der pfarrlichen Ebene gibt es zum Beispiel in der Erzdiözese Wien laut Pfarrgemeinderatsordnung in jeder Pfarre eine verantwortli-

che Person für die ökumenischen Aufgaben. Die Gebetswoche für die Einheit der Christen und der Weltgebetstag der Frauen sind Fixpunkte. In mehreren Pfarren bilden sich Ökumene-Kreise und ökumenische Bibelrunden, von denen einige auch eine Frucht ökumenischer Aktivitäten im Rahmen eines dreijährigen Prozesses »Jahr der Bibel« sind. Allmählich vernetzen sich diese Kreise auf Dekanatsebene und darüber hinaus, um einander zu inspirieren und miteinander größere Vorhaben wie Reisen, Vortragsabende etc. zu planen.

»Die lange Nacht der Kirchen«, eine Nacht der offenen Kirchen, die zunächst in der Großstadt Wien und mittlerweile an vielen Orten in ganz Österreich zum selben Termin (zumeist Anfang Juni) durchgeführt wird, wird von allen 14 Mitgliedskirchen gemeinsam vorbereitet. Mehr als 200.000 Besucher und Besucherinnen nehmen diese Einladung an, um einander zu besuchen und besser kennen zu lernen.

### Weitere Aufgaben

Bildung hat für das ökumenische Geschehen in Österreich eine zentrale Bedeutung. Zur Überraschung vieler, behandelt das erste Kapitel des Sozialwortes das Thema Bildung. Ökumenische Bildung wird an den Universitäten verstärkt vermittelt ebenso an der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Wien/Krems, an der die Religionslehrer und -lehrerinnen aller christlichen Kirchen ausgebildet werden.

Auch in der Erwachsenenbildung wird ökumenischen Fragen verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt. Ökumenische Fachtage, Fachtagungen, Symposien haben einen fixen Platz und man ist bemüht, soweit nur irgend möglich, auf die evangelische, die katholische und die orthodoxe Stimme zu hören. Die Differenzen werden dabei

nicht verdrängt, sondern offen angesprochen und als Herausforderung in den weiteren Dialog hineingenommen.

In vielfacher Weise werden internationale Herausforderungen gemeinsam wahrgenommen. Meilensteine waren dabei die drei Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel, Graz und Sibiu. Hierher gehört auch das Engagement der Kirchen in Österreich beim Entstehungsprozess der Charta Oecumenica. Sie wurde am selben Tag, an dem sie in Straßburg

### »die evangelische, die katholische und die orthodoxe Stimme«

vom Präsidenten der Konferenz Europäischer Kirchen Metropolit Jerémie und dem Präsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen Kardinal Miroslav Vlk unterzeichnet wurde, auch den Vertretern und Vertreterinnen der christlichen Kirchen in Österreich in einer feierlichen Vesper im Wiener Stephansdom mit der Bitte übergeben, sich für die Annahme in ihren Kirchen einzusetzen. Bereits in der Gebetswoche für die Einheit der Christen 2002 konnte die Zustimmung aller Kirchen bekanntgegeben werden. Seitdem ist sie ein wichtiger Wegweiser für ökumenische Vorhaben in Österreich. Im Geiste der Charta Oecumenica ist man auch bemüht, die Beziehungen zu den Ökumenischen Räten in den Nachbarländern zu verstärken und mit ih-

nen gemeinsam Schritte zum besseren Verstehen und zur Überwindung historischer Belastungen zu setzen.

Der Ökumenische Rat der Kirchen stellt sich auch bewusst dem interreligiösen Gespräch. Dabei wird die Unterschiedlichkeit der Verbundenheit mit dem Judentum und mit dem Islam beachtet, wie es in der Charta Oecumenica klar ausgedrückt wird. Ebenso klar wird zwischen dem ökumenischen Dialog, der auf der Verbundenheit durch die Taufe und dem einen Glaubensbekenntnis beruht, und dem interreligiösen Gespräch unterschieden. Vieles ist erst am Anfang. Aber es ist zu hoffen, dass der respektvolle Umgang auf der Basis der Menschenwürde und Menschenrechte Wege zu einem friedlichen, einander bereichernden Weg eröffnet.

Vielleicht sind die aufgezeigten Aspekte eine Einladung, sich näher für den österreichischen Weg der Ökumene zu interessieren. Die Festschrift, in der vieles genauer nachgelesen werden kann, ist eine Gelegenheit dazu. So könnte eine Begegnung und Inspiration vielleicht auch über die Grenzen stattfinden.

---

**Christine Gleixner**, Mitglied des Ordens der »Frauen von Bethanien«, war von 2000-2005 Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich und hatte in über 40-jähriger Tätigkeit verschiedene Aufgaben, insbesondere im Bereich der Ökumene, für die Erzdiözese Wien bzw. die römisch-katholische Kirche Österreichs übernommen.

<sup>1</sup> Begegnung und Inspiration. 50 Jahre Ökumene in Österreich, hg. v. Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich, Wien-Graz-Klagenfurt 2008.

<sup>2</sup> In der Festschrift werden diese Vorgänge in ihrer Bedeutung und in ihrer Vielschichtigkeit und Unterschiedlichkeit dargelegt. Hier können sie nur kurz genannt werden.